

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Postfach 21 40 · 50250 Pulheim

Stadt Gummersbach
Untere Denkmalbehörde
Rathausplatz 1
51643 Gummersbach



Datum und Zeichen bitte stets angeben

28.04.2016
89906/2016/K-J-ska

Dr. Helmtrud Köhren-Jansen
Tel 02234 9854-510
Fax 0221 8284-4583
helmtrud.koehren-jansen@lvr.de

**Gummersbach, Friedrichstaler Str. 22, ehem. Fabrikantenvilla Baldus
Objekt-Nr.: 89906**

Antrag auf Eintragung gemäß § 3 DSchG NW

Gutachten gemäß § 22 Absatz 3 Satz 1 DSchG NW

Das o. g. Objekt ist nach Auffassung des Landschaftsverbandes Rheinland/Amt für Denkmalpflege im Rheinland ein Denkmal gemäß § 2 DSchG NW. Die Bedeutung ist in dem beigefügten Gutachten dargestellt und begründet.

Der Landschaftsverband Rheinland/Amt für Denkmalpflege im Rheinland beantragt daher die Eintragung des Denkmals in die bei Ihnen geführte Denkmalliste des Landes Nordrhein-Westfalen mit der Anordnung der sofortigen Vollziehung.

Zur Herstellung des Benehmens gem. § 21 (4) DSchG NW bitte ich, mir den Entwurf Ihres Denkmallistentextes zuzusenden.

Die Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland
Im Auftrag

Köhren-Jansen

Dr. Helmtrud Köhren-Jansen
Leiterin der Abteilung Inventarisierung

Anlage

Wir freuen uns über Ihre Hinweise zur Verbesserung unserer Arbeit. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 0221 809-2255 oder senden Sie uns eine E-Mail an Anregungen@lvr.de



LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Postfach 21 40 · 50250 Pulheim

Datum und Zeichen bitte stets angeben

20.04.2016
89906/2016/NF

Nadja Fröhlich M.A.
Tel 02234 9854-308
Fax 0221 8284-1972
nadja.froehlich@lvr.de

Gummersbach-Niederseßmar, Friedrichstaler Straße 22, ehem. Fabrikantenvilla Baldus

Gutachten gem. § 22 (3) Denkmalschutzgesetz zum Denkmalwert gemäß § 2 (1) Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen

Objekt-Nr.: 89906

Ortstermin: 11.03.2016, Teilnehmer: Herr Klein (UDB Gummersbach), Herr Rohschürmann (Eigentümer), Dr. Thiel und Frau Fröhlich (LVR-ADR)

Die Villa Baldus in Gummersbach-Niederseßmar ist ein Baudenkmal im Sinne des §2 Denkmalschutzgesetz NRW. Sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und Gummersbachs sowie für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier architekturhistorischen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Lage und Schutzzumfang

Die Villa liegt am Fuße einer Anhöhe oberhalb der Friedrichstaler Straße, die von Friedrichsthal in nördlicher Richtung nach Seßmar führt. Annähernd parallel hierzu verläuft die Agger, an der zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Firmen- und Produktionsstätten der Firma Hermann Baldus Gerberei und Spinnerei errichtet wurden. Die Villa steht in Alleinlage und ist umgeben von einer großzügigen bewaldeten Fläche. Zum Schutzzumfang zählt das Innere und das Äußere der Villa, wie im Folgenden beschrieben, die Backsteinmauer zur Friedrichstaler Straße hin und die umgebenden Freiflächen sowie die gestaltete Gartenfläche mitsamt den darin erhaltenen Treppeanlagen.

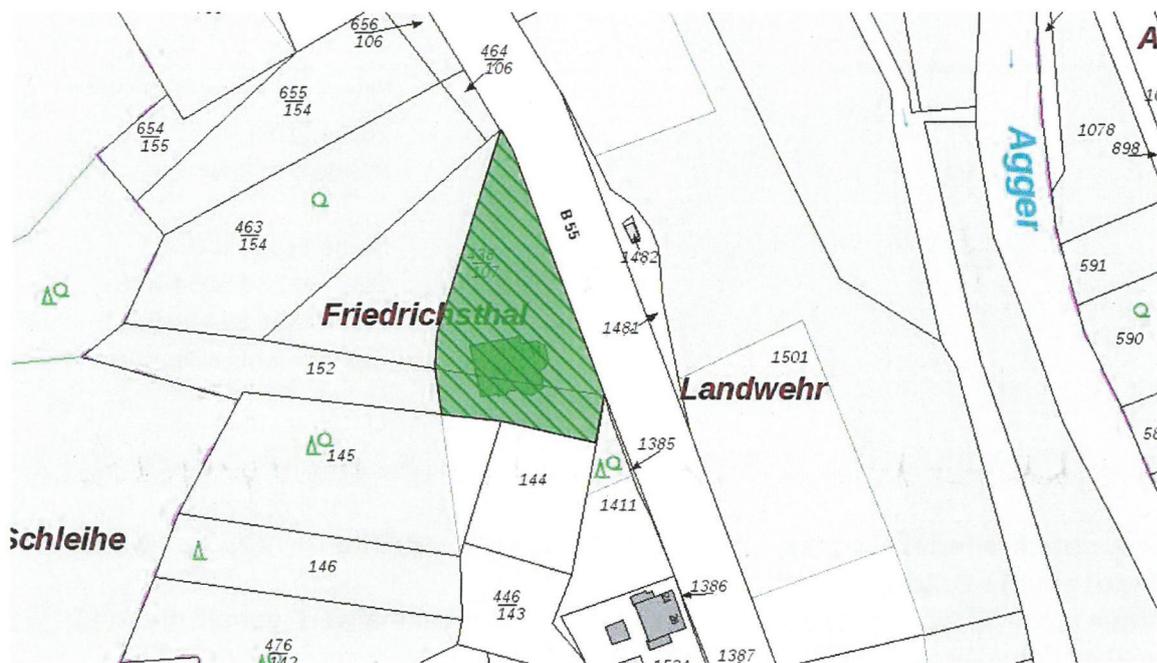
Wir freuen uns über Ihre Hinweise zur Verbesserung unserer Arbeit. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 0221 809-2255 oder senden Sie uns eine E-Mail an Anregungen@lvr.de



Besucheranschrift: 50259 Pulheim (Brauweiler), Ehrenfriedstraße 19, Abtei Brauweiler
Bushaltestelle Brauweiler Kirche: Linien 961, 962 und **980**
Telefon Vermittlung: 02234 9854-0, Internet: www.denkmalpflege.lvr.de
USt-IdNr.: DE 122 656 988, Steuer-Nr.: 214/5811/0027

Zahlungen nur an den LVR, Finanzbuchhaltung
50663 Köln, auf eines der nachstehenden Konten

Landesbank Hessen-Thüringen, Kto 60 061 (BLZ 300 500 00)
IBAN: DE 84 3005 0000 0000 060061, BIC: WELADED
Postbank Niederlassung Köln, Kto 564 501 (BLZ 370 100 50)
IBAN: DE 95 3701 0050 0000 564501, BIC: PBNKDEFF370



Auszug ALKIS, Stand 2016, Schutzzumfang grün schraffiert.

Baugeschichte

Am 26. August 1901 beantragte Germann Baldus die Baugenehmigung für die Errichtung eines Wohnhauses an der Aggerstraße (heute Friedrichstaler Straße) zwischen Müllerhöh und Friedrichstal. Die Pläne waren von L. Tassendorf gezeichnet. 1906 stellte Baldus den Antrag auf Errichtung eines Gartenhauses und 1917 beantragte er die Genehmigung für den Neubau eines Kuhstalles nordöstlich der Villa, dessen bauliche Reste erhalten sind. Am 15. März 1919 stellte er schließlich den Antrag, das Wohnhaus umfangreich umbauen zu dürfen. In der Baubeschreibung des entwerfenden und ausführenden Architekten Heinz (Heinrich) Kiefer heißt es hierzu: *„Der geplante Umbau soll zur Schaffung einzelner neuer Räume und zur Vergrößerung der Küche, Garderobe etc. dienen. Die Ausführung wird in allen Teilen massiv und kommt im Kellergeschoss Bruchsteinmauerwerk, in den Geschossen Ziegelsteinmauerwerk zur Ausführung. Die Decken werden in Beton zw. T-Träger gestampft. Das Dach soll evtl. ganz neu beschiefert werden. Den Zeichnungen entsprechend erhält der Bau an allen Fronten einen neuen Verputz und wird hier Terrasit oder ähnliches verwandt.“* (vgl. Hausakte Stadt Gummersbach). Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde das Wohnhaus in seiner äußeren Gestalt grundlegend überformt und die Grundfläche erweitert. Dem Wohnhaus wurden der Wintergarten und die repräsentative Terrasse mitsamt der zweiseitigen Natursteintreppenanlage im Süden, die äußeren Mauern im Westen und der Vorbau an der Nordfassade angefügt. Auch die straßenseitig grundstücksrahmende Bruchsteinmauer ist von Heinz Kiefer entworfen worden.

Das bis dahin bestehende Wohnhaus besaß bereits repräsentativen Charakter und war aber den ländlichen Bautraditionen stärker verhaftet, wie Sichtfachwerk am Außenbau. Mit dem Umbau vollzog der Bau die Wandlung zur Fabrikantenvilla, die

aufgrund ihrer erhöhten Lage und ihrer dominierenden Monumentalität die Intention nach Zurschaustellung des Vermögens und des wirtschaftlichen Einflusses erfüllte.

Baubeschreibung Außen



Ansicht der Südfassade, Foto: LVR-ADR, 2016.

Die Villa ist zweigeschossig, vollständig unterkellert und das Dachgeschoss auf der unteren Ebene zu Wohnzwecken bereits zur Bauzeit ausgebaut. Der Hauptzugang befindet sich auf der Nordseite. Hier wurde 1919 ein neoklassizistischer, eingeschossiger, giebelständiger Baukörper mit Satteldach angebaut, der in den historischen Bauplänen als Garderobe bezeichnet ist. Auf der Ostseite befand sich der Eingang für die Hausangestellten. Nach Süden hin findet sich neben einem Wintergarten eine großzügige, erhöht liegende Terrasse aus Naturstein, von der über zwei Treppenanlagen der bauzeitlich angelegte Garten zugänglich ist. Das Gebäude ist verputzt, die architektonischen Gliederungselemente setzen sich farblich von der Fassade ab. Dreiecksgiebel und polygonale Türme beleben das in seiner Grundform einem Walmdach entsprechende Dach.

Von der Friedrichstaler Straße führt ein befestigter Weg geradewegs auf den Hauptzugang der Villa zu. Über eine Natursteintreppenanlage gelangt der Besucher zunächst zu einem eingeschossigen Anbau, der sehr stark an griechische Tempelarchi-

tekturen angelehnt ist. Putzpilaster tragen scheinbar den profilierten Dreiecksgiebel mit ovalem Okulus. Auf der Giebelseite befindet sich in der rechten Achse die bauzeitliche, einflügelige Holztüre mit dreiteiligem, verglastem Oberlicht. Das Türblatt ist dreigeteilt und mit Schnitzereien versehen. Kannelierte Pilaster flankieren beidseitig das Türblatt. Im oberen Drittel liegt hinter einem dekorativen Gitter eine Glasfüllung. In der linken Achse ist ein längsrechteckiges Fenster zur Belichtung eingebracht; die beiden Längsachsen werden ebenfalls durch zwei hochrechteckige sprossierte Holzfenster belichtet, die mittels einer profilierten Putzrahmung optisch zusammengefasst werden.

Ein zweiachsiger Mittelrisalit mit Giebelbekrönung dominiert die dahinterliegende Fassade des eigentlichen Baukörpers. Optisch hervortretende Pilaster stellen jeweils die Begrenzungen dar. Hierin liegen bauzeitlich erhaltene Holzfenster in unterschiedlichen Größen und Formen, Das Spektrum reicht von kleinteilig sprossierten, zweiflügeligen Fenstern mit rundbogigem, dreiteiligen Oberlicht bis hin zu geometrischen Einzelfenstern mit polychromer Bleiverglasung. Dahinter liegen zum einen das Treppenhaus und zum anderen die Sanitarräume im Obergeschoss. Im Erdgeschoss ist in der Achse des Mittelrisalits eine einflügelige Holztüre eingebaut sowie in der rechten Fassadenachse ein segmentbogenförmiges sprossiertes zweiflügeliges Holzfenster.

Der Sockel setzt sich plastisch ab, hierin liegen die Fenster, die zur Belichtung und Belüftung des Kellers dienen.

Die Ostfassade ist zum Aggertal und zur Friedrichstaler Straße hin orientiert. Sie ist eine der Hauptschauseiten, da sie uneingeschränkt vom Straßenraum her einsehbar ist. Dies schlägt sich in der Fassadengestaltung nieder. In der Breite von zwei Achsen, begrenzt durch zwei Pilaster, erhebt sich ein Dreiecksgiebel. Dieser ist mit einem leicht gerundetem Fensterband bestehend aus vier einzelnen Holzfenstern mit profilierter Rahmung durchfenstert. Im Erdgeschoss ist der Fassade ein eingeschossiger Anbau über polygonalem Grundriss vorgesetzt, der durch Lisenen mit profilierten Kämpfern gegliedert ist. Die Ecksituationen belichten rundbogige, zweiflügelige Holzfenster, in den geraden Flächen liegen hingegen schmale, hochrechteckige Fenster. Der Anbau ist vom Obergeschoss aus über zwei bauzeitliche Türen betretbar. Dabei handelt es sich um einflügelige Holztüren, deren Blätter in geometrischen, leicht expressionistischen Formen gestaltet und großzügig mit Glaseinsätzen versehen sind. Die originalen Beschläge sind erhalten. Die Türen sind von einer profilierten Putzrahmung umgeben und nach oben hin von einer profilierten Konsole, die auf volutenförmig geschwungenen Konsolsteinen ruht, überdacht.

Das bauzeitliche Geländer wurde entfernt und durch ein anspruchsloses Metallgeländer ersetzt.

Die westliche Fassade ist zum Hang hin orientiert und im Vergleich zu den anderen Fassaden am wenigsten repräsentativ und schmuckvoll. Die nördliche Gebäudehälfte, bestehend aus zwei Fensterachsen, liegt zurückversetzt zur südlichen. Im Erdgeschoss ist ein Vorbau errichtet, der vom Obergeschoss aus als Balkon benutzbar ist. Er wird durch zwei große rundbogige Öffnungen mit profilierter Putzrahmung belichtet. Die sprossierten Fenster sind erneuert. Im Obergeschoss belichten drei Fenster die dahinter liegenden Räumlichkeiten. Die südliche Gebäudehälfte wird im Erdge-

schoß durch ein hohes zweiflügeliges Holzfenster mit Sprossenteilung und segmentbogenförmigem Oberlicht durchbrochen. Die Wandfläche des Obergeschosses ist ungegliedert. Etwa in der Mitte des Daches ist eine große Dreiecksgaube mit kleinen Fensteröffnungen und gesprengtem Gesims aufgesetzt.

Die Südfassade ist am aufwändigsten gestaltet. Sie ist sowohl zum Firmensitz hin orientiert, als auch zu den südlich anschließenden Siedlungshäusern der Arbeiter. Durch die erhöhte Lage und die spezielle Ausrichtung der repräsentativen Fassade wird die bauzeitliche Intention deutlich, einen markanten Blick- und Endpunkt innerhalb des Werksgefüges schaffen zu wollen.

Sie gliedert sich im Wesentlichen in vier Elemente. Die eigentliche Fassadenebene wird beidseitig von zwei polygonalen Ecktürmen mit Zeltdach flankiert. Diesen vorgelagert ist ein eingeschossiger Wintergartenanbau, der die Ecktürme überlappt. Der Wintergarten ist entsprechend seiner Funktion mit hohen Fensteröffnungen versehen. Die bauzeitlichen Schiebefenster mit sprossiertem Oberlicht sind in situ erhalten. Lisenen gliedern die schmalen Wandflächen zwischen den Öffnungen. Die Ecktürme sind zweigeschossig. Auch hier haben sich die bauzeitlichen, zweiflügeligen Holzfenster mit Oberlicht erhalten. Vom Obergeschoss kann der Wintergarten betreten werden, das ursprüngliche Geländer fehlt. Die bauzeitliche Türe entspricht in ihrer Gestaltung der der Ostfassade und ist um ein sprossiertes Oberlicht ergänzt. In Höhe des Daches ist eine Gaube mit Segmentbogen aufgesetzt. Ein umlaufendes, profiliertes Putzgesims zwischen dem Erd- und Obergeschoss dient als horizontales Verbindungselement der Fassadenseiten.

Den oberen Abschluss des hohen Sockelgeschosses bildet eine niedrige Natursteinbalustrade. Diese geht beidseitig in die großzügige Treppenanlage über, die in geschwungener, sich nach unten hin verbreitender Form von der dem Wintergarten vorgelagerten Terrasse in den Garten führt. Der Sockel wird durch quadratische Öffnungen mit radförmigen Gittern belüftet.

Die Dachhaut ist erneuert.

Baubeschreibung Innen

Der Fußboden des eingeschossigen Vorbaus auf der Nordseite ist mit Granitplatten belegt, die Wände mit Holzlambernien verkleidet, in die auf der hausseitigen Wand eine Garderobe integriert ist. Eine zweiflügelige Türe mit glasgefüllten Türblättern und Sprossierung sowie einem längsrechteckigen, feststehenden Oberlicht, das optisch durch einen Eierstabfries von den Türflügeln getrennt ist, führt in das Entrée des Hauses. Im Erdgeschoss sind alle Fußböden mit Eichenparkett in Fischgrät- bzw. Schachbrettmuster belegt. Der Eingangsbereich und Flur des Erdgeschosses ist annähernd raum hoch mit dunklen Holzlambernien verkleidet. Oberhalb der Lambernien schließt ein aufwändig gestaltetes, vierteiliges Stuckgesims an. Im Flur befindet sich ein Natursteinkamin mit verzierter Wandung. Offensichtlich stammen sowohl die Vertäfelung als auch die Türen nicht der ersten Bauphase um 1901, sondern sind spätere Veränderungen. Diese Vermutung liegt nahe, da die Vertäfelungen an manchen Stellen den Stuck jäh unterbrechen, was bei einer zeitgleichen Errichtung vom

Architekten vermieden worden wäre. In den Räumen des Erdgeschosses finden sich neben den bauzeitlichen Fenstern mitsamt originalen Beschlägen noch hölzerne Heizungsverkleidungen, Stuckapplikationen, der originale Parkettfußboden, wandfeste Einbauschränke, bauzeitliche Zwischentüren und Holzlamberien. Im als Esszimmer bezeichneten Raum ist in der südwestlichen Ecke ein offener Kamin eingebaut. Dieser ist dekorativ mit Stuckapplikationen verziert und auf 1917 datiert. Auch die Seiten des gemauerten Abzugs sind stuckiert, wie ein horizontaler Fries, das den oberen Abschluss des verputzten Mauerstücks bildet. Im Wintergarten wurde der Fußboden mit Marmorplatten belegt, am Kopfende steht ein halbrunder offener Brunnen. Das nach Südwesten hin orientierte Zimmer wird in den Bauplänen als Herrenzimmer bezeichnet, was sich in der dunklen Holzvertäfelung, den wandfesten Einbauschränken mit geschnitztem, floralem Dekor und dem ursprünglich als Waffenschrank dienenden Wandschrank widerspiegelt. In den nach Westen zur Hangseite hin orientierten Räumlichkeiten wurden die wirtschaftlichen Nutzräume, wie Vorratsraum, der von einer Schiebetüre mit Glaseinsatz verschlossen ist, und Küche untergebracht. Diese sind durch einen separaten Hauseingang betretbar. Die Fußbodenbeläge und Wandoberflächen sind erneuert, wie auch die Fenster.

Die bauzeitliche Treppe führt ins Obergeschoss. Das Treppengeländer wurde im Zuge der Umgestaltung des Entrée- und Flurbereichs ebenfalls durch ein industriell gefertigtes Holzgeländer ersetzt und setzt sich in dieser Gestaltung bis zum vorletzten Treppenpodest in Richtung Obergeschoss fort. Vom Obergeschoss bis in das Dachgeschoss hinauf ist das bauzeitliche Treppengeländer erhalten. Es setzt sich aus einem schmalen, gekehlten Handlauf und entasierten Geländerstäben, die im oberen Drittel dreifach gestuft sind, zusammen. Im gesamten Obergeschoss sowie im ersten Dachgeschoss ist ein Holzdielenboden verlegt. Neben den bereits erwähnten bauzeitlichen Fenstern mit originalen Beschlägen haben sich Rollladenkästen, die bauzeitlichen hölzernen Zimmertüren mit Beschlägen und hölzernen, geschweiften Türrahmungen, die hölzernen Außentüren und Stuckapplikationen erhalten. Im Bereich des Treppenhauses und dem heute als Badezimmer genutzten Raum sind die bereits erwähnten polychromen Bleiverglasungen in geometrischen Formen ein besonderes gestalterisches Element. Im ersten Dachgeschoss waren die Räume der Hausangestellten untergebracht. Entsprechend einfacher ist hier die Ausstattung, obgleich sich auch hier die Türblätter und Türrahmen des Obergeschosses wiederfinden. Eine schmale, steile Treppe, deren Geländerstäben denen der Haupttreppe gleichen, führt in den Dachraum. Die Dachkonstruktion ist im bauzeitlichen Zustand erhalten, die Dachhaut wurde zwischenzeitlich erneuert.

Das Gebäude ist vollständig unterkellert. Auch hier sind partiell Buntverglasungen eingebaut. Zudem haben sich die bauzeitlichen Fenster und schmuckvoll gestaltete Eisengitter an den Außenseiten erhalten.

Gartenanlage

Die umgebende Freifläche, insbesondere im Bereich des südlichen Grundstückes, ist gärtnerisch gestaltet gewesen. Hiervon zeugen zwei Natursteintreppenanlage, die aufgrund ihrer Disposition ehemals künstlich angelegte Teiche vermuten lassen. Sie sind der Topographie entsprechend angelegt und dienen der Überbrückung der Höhenunterschiede. Möglicherweise diente die südliche Treppenanlage zudem der fußläufigen Erreichbarkeit des Firmensitzes. Eine weitere Bruchsteinmauer befindet sich im westlichen Gartenbereich und stützt die Treppenanlage im Vorfeld des Wintergartens. Nordwestlich des Hauses sind die baulichen Reste eines heute ruinösen Gärtnerhauses zu sehen. Abgesehen von der freien Rasenfläche auf der Südseite und der Ostseite ist die Villa von zahlreichen Bäumen umstanden. Zur Friedrichsthaler Straße hin ist das Grundstück durch eine niedrige Bruchsteinmauer abgegrenzt.

Begründung des Denkmalwertes

Die ehem. Fabrikantenvilla Baldus in Gummersbach-Niederseßmar ist ein Baudenkmal im Sinne des §2 Denkmalschutzgesetz NRW. Sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und Gummersbachs sowie für die Geschichte der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier architekturhistorischen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Bedeutung für die Geschichte des Menschen, der Stadt Gummersbach und der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Ab etwa 1870 setzte im Oberbergischen und im Kreis Gummersbach verstärkt die Industrialisierung ein. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war das landwirtschaftlich nur mäßig nutzbare Land von der Montanindustrie geprägt gewesen, die in Folge der wirtschaftlichen Sanktionen durch die napoleonische Herrschaft zum Erliegen kam. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Hammerwerke, insbesondere diejenigen mit guter Wasserkraft, zu Textil verarbeitenden Betrieben umgerüstet. Die Textilindustrie sollte ab Mitte der 1870er Jahre zu einer der wirtschaftskräftigsten Industriezweige im Oberbergischen aufsteigen. Die bis dato herrschende Armut und Arbeitslosigkeit reduzierte sich und zahlreiche Firmen gründeten sich neu. Der Aggeraum avancierte zu einem national bedeutsamen Textilzentrum mit über 1000 Beschäftigten. Eine der Textilfirmen war die Firma Baldus. Christian Alexander Baldus hatte 1876 die insolvente Spinnerei Eduard und Adolf Heusers in Friedrichstal übernommen. Baldus war 1823 in Hackenberg bei Bergneustadt geboren worden und begann früh mit der Produktion von Strickjacken. Ab 1851 stellte er in Osberghausen Strickjacken maschinell her, für die die Friedrichstaler Fabrik von nun an die Garne produzierte. Das Unternehmen expandierte und mit ihrem Wachstum stieg auch die Bevölkerung in Friedrichstal an, das bis dahin nur geringfügig bevölkert war. 1887 entstehen mit Hilfe großzügiger finanzieller Unterstützung des Fabrikanten vier erste Siedlungshäuser, weitere Häuser folgen. Die Siedlung wurde im

Volksmund als „Baldus-Siedlung“ bezeichnet. 1890 folgt der Bau eines katholischen Hospizes. Bis 1910 war die Bevölkerung auf 226 angestiegen. 1895 verstarb der Firmengründer und die beiden Söhne, Carl und Hermann, führten die Geschäfte weiter. Das Werk war zwischenzeitlich vergrößert worden, 1896 ist es um eine Weberei mit dazugehöriger Walkerei und Appretur ergänzt worden. Ab 1917 firmiert das Friedrichstaler Unternehmen unter dem Namen „Hermann Baldus, Spinnerei und Weberei“. Die Firma überstand die zahlreichen Krisen des 20. Jahrhunderts und galt bis in die 1980er Jahre hinein als eine der größten Streichgarnspinnereien Deutschlands.

Anhand der Entwicklungsgeschichte der Firma Baldus lässt sich exemplarisch die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Gummersbach in der Gründerzeit nachvollziehen. Die Firma Baldus trug seinerzeit wesentlich zur wirtschaftlichen Blüte der Region bei. Das Friedrichstaler Ensemble aus Werk, Arbeitersiedlung und Fabrikantenvilla dokumentiert die oben erwähnte wirtschaftliche Entwicklung des bergischen Textilbetriebes und die Verknüpfung der Arbeiterschaft mit dem Arbeitgeber, der Sorge dafür trug, dass die Arbeiter medizinisch versorgt werden und über die Subventionierung des Hausbaus ein Abhängigkeitsverhältnis der Arbeiterschaft zum Betrieb schuf, um so die Arbeiter an das Unternehmen zu binden. Diese Situation spiegelt die gesellschaftliche Sozialstruktur der Zeit wider.

Die Villa überragt aufgrund der erhöhten Lage und ihrer repräsentativen Gestaltung die einfachen Arbeiterhäuser. Sie bildet den hierarchischen Höhepunkt innerhalb des Unternehmensgeländes und veranschaulicht das unternehmerische Selbstverständnis in gebauter Weise. Die Villa in ihrer äußeren Erscheinung und der aufwändigen inneren Ausstattung ist ein anschauliches Beispiel für das Wohnen des gehobenen Bürgertums zu Beginn des 20. Jahrhunderts und daher bedeutend für die Geschichte des Menschen.

Architekturhistorische Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Das heutige Erscheinungsbild ist maßgeblich geprägt durch die umfangreichen Veränderungen im Inneren und Äußeren durch den Architekten Heinrich Kiefer im Jahr 1919. Er transformierte das bergische Wohnhaus mit repräsentativen Anleihen zu einer veritablen Fabrikantenvilla mit dominierender Fernwirkung. Heinrich Kiefer war ein renommierter, viel beschäftigter Architekt, dessen Schaffen maßgeblich das Stadtbild Gummersbachs geprägt hat und Einfluss auf das baukulturelle Erbe des beginnenden 20. Jahrhunderts im Oberbergischen hatte. Die Villa Baldus reiht sich als anschauliches, gut erhaltenes Beispiel in sein Oeuvre ein und vermittelt architekturhistorisch relevante Einblicke über Kiefers Arbeitsweise und Architekturverständnis. Da sein Schaffen bislang nur im Rahmen von Kurzdarstellungen gewürdigt und eine monographische Aufarbeitung aussteht, sind die gebauten Zeugnisse erhaltenswert, um das architekturgeschichtliche Forschungsdesiderat bei Gelegenheit aufarbeiten zu können.

Heinrich Kiefer wurde 1877 im hessischen Langgöns geboren. Er studierte an der Baugewerbeschule Köln und trat nach seinem Studium in das Architekturbüro Ludwig Hofmanns in Herborn ein. Neben Großprojekten, wie der Gießener Bahnhof oder die Sanierung des Herborner Schlosses war Hofmanns im Kirchenbau tätig. Die Renovierung der Gummersbacher evangelischen Kirche führte letztlich Kiefer nach Gummersbach, da er als örtlicher Bauleiter für die Maßnahme verantwortlich war. Das Büro Hofmanns erhielt weitere Aufträge in Gummersbach und Kiefer ließ sich schließlich ganz im Oberbergischen nieder.

Während die Entwürfe Hofmanns sehr stark dem Historismus verpflichtet waren, entwickelte Kiefer eine eigene Architektursprache, die klarer, schlichter und an regionalen Baumaterialien und Formen orientiert war. Ein frühes Beispiel hierfür ist das Wohnhaus in der Roonstraße 12, das inmitten eines gründerzeitlichen Wohnviertels errichtet wurde. Kiefer verzichtete auf historistische Großformen und schuf ein beinahe zierlich und leicht wirkendes Wohnhaus mit kleinteiligen Details und bergischen Elementen. Für Lothar Hammer kennzeichnet die Symbiose aus Maßstäblichkeit, Ausgewogenheit und der Anknüpfung an lokale Bauweisen, sprich die „Modernität und der Heimatstil“ (Hammer 1992) die Architektur Kiefers in den 1910er Jahren. Einen besonderen Schwerpunkt legte er auf die naturräumliche Einbindung seiner Bauvorhaben in die Umgebung, was beim Bebauungsplan für eine Wohnsiedlung am Steinberg deutlich wird. Er entwarf eine zusammenhängende Siedlung, die in einem hohen Maße durchgrünt war und hierüber den Eindruck einer offenen Bebauung vermittelte; dem Gartenstadtgedanken verpflichtet. Zugleich sind die Gebäude selbst in einem gewissen Umfang individualisiert und ihrer Kubatur und den gestalterischen Details der bergischen Bauweise angelehnt. Die Qualität dieser Planung war den Zeitgenossen bewusst, sodass Kiefers Entwurf 1913 in der Zeitschrift „Spiegel Rheinischer Bauart“ veröffentlicht wurde.

Neben zahlreichen Wohnhäusern schuf Kiefer Schulbauten, wie die Erweiterung der Oberrealschule in Gummersbach und die Höhere Schule in Runderoth (1909) sowie die Mittelschule in Wiehl (1910), die Badeanstalt in Gummersbach (1913), ein evangelisches Gemeindehaus (1908) und Geschäfts- und Verwaltungsgebäude. Aufgrund seiner Reputation und seines architektonischen Vermögens erhielt er von der seinerzeit wirtschaftskräftigsten Firma L. & C. Steinmüller den Auftrag das Verwaltungsgebäude in Gummersbach zu errichten. Darüber hinaus baute er für das Unternehmen weitere kleinere Bauten, Werkwohnungen und errichtete das Haus Waldfried, den privaten Wohnsitz Carl Hugo Steinmüllers, ein herrschaftlicher Sitz oberhalb Gummersbachs gelegen. Hierfür reiste Kiefer eigens nach England, um sich von der zeitgenössischen Landhausarchitektur inspirieren zu lassen. Entstanden ist eine repräsentative Villa, die den englischen Landhausstil mit bergischer Architektursprache vereint.

Spätestens ab 1907 ist Kiefer ein vielbeschäftigter Architekt in Gummersbach, der von den Industriellen, Geschäftsleuten und Bankiers für ihre unternehmerischen wie privaten Bauvorhaben bevorzugt beauftragt wird.

Hermann Baldus wählte folgerichtig den seinerzeit renommiertesten Architekten in der Region, um sein Wohnhaus in eine Villa umzubauen, die in ihrer repräsentativen

Gestaltung den Privatsitzen der anderen oberbergischen Industriellen in nichts nachstand. Sie ist ein im Wesentlichen unverändert erhaltenes Zeugnis der privaten Baukultur mit Repräsentationsanspruch des gehobenen Bürgertums in der Zeit um 1900 und im Oberbergischen, wo aufgrund der etwas später einsetzenden Industrialisierung um 1900 zahlreiche Fabrikantenvillen entstanden. Neben dem bereits erwähnten Haus Waldfried wurde Kiefer mit dem Jagdhaus Rüspe (1910), der Villa für den Druckereibesitzer Carl Luyken (1909), den Wohnhäusern für den Kaufmann Ernst Osberghaus und den Notar Nöller (1911), der Villa für den Textilgroßhändler Willi Steinmüller und dem Wohn- und Geschäftshaus des Schneidermeisters Wunberg beauftragt. All diesen Gebäuden ist die harmonische Verbindung von bergischer Bauweise und Modernität gemeinsam. Kiefer gelang es, die Entwürfe den individuellen Wünschen und Eigenheiten der Bauherren anzupassen, ohne dabei seine eigene Architekturauffassung preiszugeben.

Der Umbau Wohnhauses stellte sicherlich eine besondere Herausforderung dar, da er schließlich Rücksicht auf den Bestand nehmen musste. Gleichwohl hatte er bereits bei früheren Umbauten und Erweiterungen Erfahrungen für das Bauen im Bestand gesammelt und schlussendlich so umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt, dass der Ursprungsbau nicht mehr auszumachen ist. Vielmehr finden sich typische Gestaltungselemente Kiefers. Hierzu zählt im besonderen Maße die Südfassade. Das Motiv der polygonalen Ecktürme beispielsweise, die deutlich zurückversetzte Fassade flankieren, findet sich bereits beim evangelischen Gemeindehaus von 1908 oder bei Haus Waldfried.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Die ehemalige Villa Baldus ist ein Zeugnis für die städtebauliche Entwicklung der Ortslage Friedrichstal. Die Entstehung und kontinuierliche Besiedlung Friedrichstals steht im engen Kontext mit der Geschichte der Firma Baldus, deren baulicher Höhepunkt die Fabrikantenvilla ist. Die historische städtebauliche Situation und die Entwicklungsgeschichte sind noch heute ablesbar und erfahrbar, da sich sowohl der Firmensitz an der Agger und die gegenüberliegenden Arbeiterhäuser als auch die Fabrikantenvilla erhalten haben und sich ihr Funktionszusammenhang weiterhin erschließt.

Quellen

- Hausakten der Stadt Gummersbach

Literatur (Auswahl)

- Leben und Arbeiten um 1900 in Gummersbach. Ausst.-Kat. zur gleichnamigen Ausstellung des Bürgervereins in Gummersbach e.V., 23. Februar bis 27. März 1981.

- Woelke, Jürgen, Heinrich Kiefer (1877-1946) – ein stadtbildprägender Architekt, in: Pomkaj, Gerhard, Woelke, Jürgen (Hrsg.), Gummersbacher in ihrer Zeit. Das 19. und 20. Jahrhundert in Biografien und Erinnerungen, Gummersbach 2009, S. 127-140.
- Woelke, Jürgen, Alt Gummersbach ein Streifzug durch die Stadt und ihre 70 Dörfer, Band II, Gummersbach 1980.
- Ders., Kapital war nötig. Gründerjahre in Gummersbach und Oberberg, Gummersbach 1985.

Im Auftrag

Nadja Fröhlich

Nadja Fröhlich

Wissenschaftliche Referentin - Inventarisierung

